**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 5 (1901-1902)

Heft: 8

Artikel: Mütterlis machen : Erzählung

Autor: Lienert, Meinrad

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-663674

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 16.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Mütterlis machen.

Erzählung von Meinrab Lienert, Burich. Machbrud verboten.

Das mar in meiner Schulbubenzeit. Da wohnte im Bergdorfe Einsiedeln neben uns in einem alten Tätschhause eine arme Wittwe mit einem heiterschopfigen Kind, das Marieli hieß. Rein Tag vergieng, an dem wir nicht zusammen auf der Gaffe maren und miteinander spielten. Ich mochte es gar wohl leiden, obichon es nur ein armselig Fegelröcklein trug und barfuß lief, weil es mir allzeit den Willen tat und mich gleich wieder mit seinen heimweherischen blauen Augen anlächelte, auch wenn ich noch so schlimm mit ihm umsprang und es. in den heiterlachten Haaren pactte. Um liebsten spielte das Marieli "Mütterlis" und wiegte bann ein in einen Lumpen gewickeltes Scheitlein, daran ein großer Erdapfel als Ropf stat, also gärtlich, als truge es ein Königskindlein in den blogen Armen. So gern hatte es die Wickelfindlein, daß es fie in die Wänglein biß, wenn es an eines gelangen konnte. Ich meinerseits liebte aber mehr die lebhafteren Spiele, wie "Jagis", "Räuberis" und dergleichen, und gab mich nur dazu her, Mütterlis zu machen und den "Bater" zu spielen, wenn ich mich vorher gehörig ausgewildet hatte. Bewöhnlich spielten wir vor unserem Hause. Das mar ein einfaches Dorfwirtshaus, über deffen Gingang ein großer runder Schild von Gifenblech Dieser Schild mar eine große Merkwürdigkeit, wenigstens blieben viele Fremde davor fteben und beaugenscheinigten ihn lange und, wie es schien, mit großem Vergnügen, denn es pflegte fie allemal zu lächern. Auf beffen einer Seite ftand mit großen Buchftaben zu lesen "Gafthaus jum Abam und Eva", auf der anderen Seite aber maren ber Abam und die Eva gar ichon und, wie fie Gott erschaffen hatte, abgemalt. Abam trug ein zierliches Ahornblatt vor dem Leib und die Eva, die in einen zündbrandroten Apfel big, trug als Schurzchen die aufgelöften Enden ihres flachsfarbenen Haarschopfes. In dem Apfelbaum aber haufte eine fürchterliche Schlange. Oftmals zur Winterszeit warfen wir Buben mit Schneeballen nach den Stammeltern, also daß der Schild hin- und herwackelte und die Eva und der Adam aussahen wie ein in Gisbarenpelze gekleidetes Estimoparchen.

Eines Herbsttages nun, da wir keine Schule hatten und uns vor dem Hause herzlich langweilten, — denn wir hatten bereits alle unsere wilderen Spiele durchgelebt, — schaute das Marieli lange zu dem Wirts- hausschild an unserem Hause empor, dann sagte es mit einemmale: "Du Meiredli, los, weißt Du, was der Adam und die Eva dort oben machen?"

"Ja", fagte ich, "den verbotenen Apfel effen fie."

"Nein", gab das Mägdlein zurud, "ich weiß, mas fie machen."

"Was denn, fag'" munderte ich.

"Eh, Mütterlis machen fie."

"D Du Dumme Du!" lachte ich heraus, "die haben gar kein Kind, da können sie doch nicht Mütterlis machen." Ja, das leuchtete ihr ein, ohne Kind konnten sie nicht Mütterlis machen. Beschämt sah sie in ihren Schoß auf das bekleidete Stöcklein mit dem Erdapfel nieder. "Aber ich hab eins", sagte sie halblaut.

"D gigi, das ist ja gar kein rechtes", machte ich, "das ist ja bloß ein Scheitlein und ein Erdapsel dran, das ist ja bloß ein Titibabi, gigi, gigi!" Sie blickte ein Weilchen starr auf ihr Babi nieder, dann gab es ein krummes Mäulchen und auf einmal weinte sie lautlos vor sich hin, daß die Tränen wie ein Bächlein über ihre Wangen gingen. Verlegen saß ich neben ihr auf dem Eckstein, hätte sie gern getröstet und wußte nicht wie. Aber mit einem Male versiegten ihre Tränen, sie hob das bleiche Gesichtchen und sah mich lächelnd an. "Hör", sagte sie halblaut, "hör", ich will Dir etwas ins Ohr sagen."

"Was?" machte ich neugierig und leise und rückte recht nahe zu ihr her, "so sag's!"

"Ja, aber Du barfft es niemand fagen, gelt?"

"Gewiß auf Ehr und Seligkeit nicht." Sie drückte sich ganz nahe an mich heran, hielt die mageren Händchen neben den Mund und raunte mir ins Ohr: "Die Klosterfrauen haben uns ein kleines Kindlein gesbracht." Ich war starr vor Erstaunen und Neid. "Ein rechtes?" fragte ich endlich. "Ja, ein rechtes", sagte sie, "ein ganz lebiges, es kann schon weinen, hör' so: ihihih! und jetzt", machte sie stolz und warf ihren Erdsapsel in den Gassengraben, "jetzt will ich das Babi auch nicht mehr, ich geh' jetzt lieber heim und mache mit dem Franzischgeli Mütterlis." Ich dachte nach, das mußte herrlich sein, mit einem so wahrhaftigen, sebendigen Kindlein Mütterlis zu machen. Da siel mir plötzlich etwas ein. "Kann ich auch Mütterlis mit eurem Kindlein machen?" fragte ich leise, "es muß doch einer der Bater sein."

"Ja" sagte es und bekam wieder ein schieses Mäulchen, einen Vater hat es keinen und ein Vater muß sein, die Mutter sagt es auch und tut alleweil so viel weinen, daß das Franzischgeli keinen Vater nie gehabt hat und bloß eine Mutter." Sie blickte traurig auf den Boden. "Kann ich nicht der Vater sein?" fragte ich ängstlich, einen abschlägigen Bescheid fürchtend. Das Mädchen sann ein Weilchen nach, "Wohl, wohl", meinte es dann, "ich wollte Dich schon gerne der Vater sein lassen, aber weißt

Du, die Mutter ist halt fort auf den Taglohn, und da schimpft sie allemal so stark, wenn ich jemand in die Stube nehme, und darum schließt sie die Tür ab und ich muß alleweil durch's Fenster steigen, um dem Franzischgeli den Lutscher und die Milch zu geben, wenn's weint; da darf ich halt Dich nicht hineinnehmen, aber, aber", nun kam ihr plötzlich ein Einfall, weißt Du was, Meiredli, ich steige durchs Fenster hinein in die Stube, das darf ich, und hole das Franzischgeli, dann so gehen wir zusammen ob den Weiher hinauf in den Klosterwald. Dort weiß ich ein grünes Stübchen aus Tannreisig, ich hab' es gestern beim Tannzapfensammeln gesunden, und dort, gelt Meiredli, machen wir Mütterlis, Ou bist der Bater und ich die Mutter und das Franzischgeli das Lind, und wenn es Besper läutet, so trage ich das Kleine wieder zurück in die Stube, und wenn die Mutter darnach heimkommt, so merkt sie kein

bifichen, gelt ?!"

"Ja, ja", stimmte ich bei, "so hol' jetzt nur schnell das Franzischgeli und bring' es in den Wald hinauf, ich gehe jett voraus." Sie sprang auf, verschüttelte den blonden Ropf und lief dem alten Tätschhause gu, ich aber jagte in tollen Sprüngen hinauf gegen den Klofterwald. Dort warf ich mich am Waldrand ob dem Weiher ins Farnkraut und mochte es kaum erwarten, bis das Marieli mit dem wahrhaftigen und lebendigen Titibabi ebenfalls gegen den Wald hinauflief. Da kam fie endlich. Ihre sonft so blaffen Wangen waren gerötet, heftig keuchend ließ sie sich zu mir in die Farnfedern nieder. In den Armen trug fie das in eine Windel eingewickelte Franzischgeli, das mich aus seinem roten Gesichtchen mit zwei fugelrunden Aeuglein munter anglotte. Sie knüpfte ihm bas aufgegangene Häubchen wieder und fagte: "Gelt, Meiredli, es ift ein schönes und ein so gescheites, horch nur, es kann schon reden." Und wirklich "der der" lallte das Franzischgeli und griff mit den kleinen Fingerchen nach einer über uns hängenden Stande, die voll rotglänzender Dornbuten war. "So", machte das Marieli, "jett hab' ich ausgeruhet, weißt, das Franzischgeli ift gar ein schweres. Romm jett, Meiredli, nun wollen wir ins Stübchen gehen." Es erhob fich und lief mit feinem großen Babi voran durch den Busch, sorgfältig achtgebend, daß ja kein zurückschnellender Zweig ihr Rindlein treffe. Emfig lief ich hintendrein, und jest blich sie stehen und vor uns, nahe dem rauschenden Hochwald, mar etwas wie eine grüne Laube. Sie buckte fich, froch hinein, ich ihr nach. Da ftanden wir in einem niedlichen grünen Stübchen, die Wände waren mit eitel Laub und Tannreisern ausgeziert und am Boden in einem Winkel befand sich eine kleine Bank aus einem angefaulten mit Moos gepolsterten Baunstück bestehend. "So", sagte das Mägdlein, "jest sind wir hier und das ist jetzt unser Haus, und Du bist der Bater und ich bin die Mutter, nun müssen wir unserem Kind ein schönes Bettlein von Moos und Tannensbart herrichten, wie es im ganzen Dorf kein weicheres gibt, denn wir sind nun reich, reich und Du bist ein König und ich eine Königin und das Meiteli muß auch ein schönes, schönes Krönlein haben, gelt?"

"Ja", stimmte ich bei, "und ich muß jetzt auf die Jagd gehen und einen Baren schießen und dann fo tomm ich wieder heim und bann fo essen wir zu Mittag gelt?" Ich hatte zwei Aepfel im Sack und ein großes Stud Besperbrot. Diese Dinge reichte ich dem Marieli. "Ja, ja, geh' jett nur", gebot fie und bewegte des Kleinen Aermchen hin und her zum Abschiedwinken. "Adie wohl, Königin!" sagte ich selbstbewußt und begab mich, einen durren Aft ftolg über die Schulter tragend, auf die Baren= jagd. Ruhelos stürmte ich nun im Hochwald umher, schoß und schleuberte meine Baffe nach allen faulen Baumftrünken und bemooften Steinen ab, daß es nur so knackte, und endlich gelang es mir, ein greuliches Ungetüm von einem Baren, das auf ein haar einer großen schwarzen Baum= wurzel glich, zu erlegen und triumphierend fehrte ich mit meiner Beute Mit großer Freude und Herzlichkeit wurde ich im grünen Schloß= stübchen empfangen. Die Frau Königin hatte dem Franzischgeli ein gar weiches, luftig knifterndes und raschelndes Bettlein von dürrem Laub in einem Winkel des Stübchens hergerichtet; darauf lag nun das Wickelkind. Um das Häubchen hatte es ein zierliches Kränzlein von purpurroten Dornbuten und mit den Sändchen zerrupfte es ein Gentianenstäudchen voll blauer Glocken und versuchte allezeit damit zum Mäulchen zu kommen. Das fah gar vornehm aus, aber noch nobler war das Moosbanklein auf= Auf zwei goldgelben Ahornblättern prangten die beiden Aepfel gerüftet. und auf lauter rosenrote Berbstzeitlosen war bas Stud Brot aufgetischt. Der ganze Tisch aber war mit weißen Bachsteinen garnirt und als suge Speise lagen auf einem Huflattichblatt eine Handvoll kohlenschwarzer Brombeeren und blaubestäubte Dornzwetschglein. "Gelt, das ift schön, Herr König!" sagte das Marieli. "Ja", bestätigte ich, nahm meine Tabakspfeife, ein langstieliges Lärchenzäpfen aus dem Mund und warf die schwarze Burzel in eine Ede: "hier habe ich den Baren, aber jest wollen wir effen." Allsogleich begann ich den einen der Aepfel anzu= beißen und zögernd fragte das Marieli, ob es nun auch einen Apfel haben dürfe, im Notfall sei es zufrieden, wenn es zwei Mal bavon ab-Ich überließ ihm jedoch großmütig den andern Apfel gang. beißen dürfe. "Das Brot wollen wir auf das Nachteffen fparen", meinte fie schüchtern. Erst war ich hierin fehr bestrickt, am liebsten hatte ich's gleich auch auf= schnabulirt, aber bann hätten wir ja nichts mehr zum Nachteffen gehabt

und ein König kann doch nicht ohne Nachtessen ins Bett. "Meinetwegen", sagte ich und sie versorgte das Stück Brot in ihrem Fetzelröcklein. aß derweilen ihre Brombeeren und Dornzwetschalein alle auf. Auf einmal fing das Franzischgeli zu schreien und zu quieken an. "Bater", bat fie, "nimm das Kind, ich will noch schnell den Tisch abräumen und aufwaschen." Nicht ohne eine gewisse Unruhe nahm ich das quiekende Wispelbing auf und trug es im grünen Stübchen umber. Es war eine fauere Arbeit, das Kleine wollte sich durchaus nicht beruhigen lassen, und ehe ich mich's recht versah, hing die Windel auf allen Seiten auf den Boden herab und das Franzischgeli lag splitternackt und zappelnd auf meinen Armen. "Frau Königin", sagte ich unruhig, — das Franzischgeli schwitzt, mein' ich." Ich hielt es weit von mir und da schoß das Marieli erschrocken vom Moosbänklein auf und nahm mir das Zappelbeinchen rasch "Ach, Du armes Schatzeli!" wehklagte es, "Du liebs Mäuschen Du! Komm, komm, ich will Dich schon herumtragen, daß Du nicht so frieren mußt." Sie wickelte bas Rind forglich wieder ein und trippelte bamit, es allzeit zärtlich wiegend, im Stübchen herum: "Ja, mein Schateli", fagte fie liebkofend, "es hat halt kalt, so hat's, mein Zibufeli \*) mein Schatzengelein, mein liebs, liebs Berzelein! Du Du !" machte sie nedisch und tippte des Säuglings Lippen, — "ja, so mach' Aeugelein, ja, so mach' ein Mäulchen! — Es hat auch gar so kleine Dehrchen wie ein Haselmäuschen und so feine Fingerchen und kleinwinzige Nägelchen bran, o Du Du! Man möchte es grad zu Tod drücken. Maiteli, Schatzeli, Mäuselein! Da da, da!" jett herzte und verkußte das Marieli die Kleine, daß sie Zeter und Mordio schrie. Die kleine Mutter schien alles um sich vergeffen zu haben und begann dem quiekenden Rind Schlummerliedchen zu fingen:

"Franzischgeli im Wald!
Diis Müetterli chunt bald!
Franzischgeli, körsch nüd?
Es ruschet im Gküüb —,
Diis Müetterli chunt z'springe,
Will's s' Heiweh tuet zwinge,
Will s' Härz so mueß blange, \*\*)
Will es Glöggli dri hanget
Und es Schlägeli dri inne,
Tuet allewiil chlingle:
Buebli mis, Buebli mis!
Bis s' Glöggli tuet springe."

<sup>\*)</sup> Schmeichelkätzchen.

<sup>\*\*)</sup> sich sehnen.

Und wirklich bald schlief das Franzischgeli ein. Ich hatte mich auf das Bänklein niedergelassen und gelangweilt den mütterlichen Zärtlich= keiten zugesehen. "Warieli", sagte ich, "ich tue nicht mehr mit, ich geh' lieber heim."

"Ach Du", machte sie halblaut, "wohl, so tu' jetzt noch ein bischen, es hat ja noch gar nicht einmal Vesper geläutet."

"Meinetwegen, ich geh' halt heim." Sie wäre zu gerne noch im grünen Stübchen geblieben, hätte die junge Königin gemacht und ihr Prinzeßchen gewiegt und gehegt. "Bloß noch ein Weilchen" flehte sie, "gelt, Meiredli?"

"Ich geh' heim", machte ich und sprang auf. Da bekam sie rote Wänglein: "Bor'!" flüsterte fie, "jest weiß ich etwas, nun machen wir Zigennerlis, weißt Du, wie uns der Schullehrer erzählt hat und wo sie dann das Rind gestohlen haben und wo es dann der Bater find't und der Mutter heimbringt und wo fie dann eine fo große Freude haben, gelt?!" Ich überlegte ein Weilchen. Wohl, wohl, das ging mir ein, Zigeunerlis das tat' ich schon machen und das Rind versteden. Und dann wollte ich's den bosen Zigeunern wieder allen entreißen und alle erstechen und erschießen und auf einmal so wollte ich mit dem Rind wieder vor der Frau Königin stehen: da habt ihr euer Kind, die Zigeuner sind alle totgeschlagen von mir! Das mußte großartig werden. "Ja, ich tue", be schied ich, "so leg jett das Franzischgeli weg und kehr Dich gegen das Moosbanklein und dann stehle ich's und trage es fort." Zögernd legte es das Marieli auf das Laubbettlein nieder; das Mägdlein überkam doch etwas wie Angst, ich könnte zu weit damit gehen und mich im Wald verlaufen. "Aber gelt, Meiredli, Du bringst es mir gleich wieder, he?" ermahnte es, mit den großen blauen Augen besorgt zu mir aufschauend, "es fürchtet mir fonft".

"Ja, ja", machte ich, "so lug jetzt doch einmal weg, so lug!" Nun, wandte sie sich ab und husch — war ich mit dem schlafenden Wickelkind zum grünen Laubstübchen hinaus und auf und davon im Unterholz. So gar schnell gedachte ich nicht zurückzukehren, denn das wäre doch kein rechter Zigeuner, der bei der Tür schon wieder reumütig zurückkehrte. So lief ich weit und immer weiter ins Holz hinein. Da geriet ich mit einem Wale in die Brombeerranken und mit Wonne bemerkte ich, wie sie alle von überreisen schwarzen Träubchen strotzen. Ich begann davon zu pflücken, aber da es mit dem Kind im Arm nicht gut ging, so wickelte ich das sorglich ein, legte es behutsam unter einer Erlenstande nieder und begann zu beernen. Ein Weilchen mochte ich also im Brombeergerank und Farngestrüpp herumgelausen sein, da flatterte auf einmal ein schwarzer

Vogel vor mir auf und hing sich, angstvoll nach mir äugend, ins wilde Gerank. Das mochte eine junge Waldbrossel sein, denn nun erhob sie sich wieder taumelnd und haftete schwerfällig über die Heidelbeerständchen auf eine niedere Stande. Ein paar Sprünge und sast hätte ich sie ershascht und nun ging eine wilde Jagd los durch Busch und Gestrüpp und richtig, im Hochwald gelang es mir, den hülslos flatternden Vogel zu sangen. Ich war überglücklich. Triumphirend schoß ich mit der unserwarteten Beute davon, um meine Gespielin damit zu überraschen. Lange, lange irrte ich im Walde herum, konnte mich nicht mehr zu unserm Laubshüttchen zurücksinden. "Meiredli!" tönte es da mit einem Male sern von mir im Holz. "Meiredli!" tönte es da mit einem Male sern weiter Ferne. "Da bin ich, Marieli!" sam ein ängstliches Rusen aus weiter Ferne. "Da bin ich, Marieli!" schrie ich, die freie Hand an den Mund legend, "ich komme gleich!" In tollen Sprüngen ging's durch das Unterholz in der Richtung nach Marielis Stimme, verzweiselt pickte mich der Vogel in die Hand. "Meiredli, Meiredli!" schallte es näher.

"Ja!" Da teilte sich das Gebüsch und das Marieli stand mit zündsbrandroten Wangen vor mir. Ihr Röcklein war zerrissen und ihre flachsfarbenen Haare hingen ihr wild um die Ohren und ins Gesichtchen. "Lug, lug, Marieli!" lärmte ich, "lug, was für einen großen Vogel habe ich gefangen!"

"Ja", machte sie schweratmend, "aber, aber — wo hast unser Maiteli?!" sprudelte es heraus. Jeses, Gott und Vater im Himmel oben! Das Maiteli, das Maiteli das hatte ich ganz vergessen. Eine entsetzliche Angst übersiel mich und ich stotterte: "Eh, das Franzischgeli, eh jah, eh ich hab' es halt versteckt, weil ich", die Tränen schossen mir in die Augen und ich plärrte hinaus: "Weil ich halt ein Zigeuner bin."

"Wo hast es denn versteckt?" fragte sie hastig. Ja, das war eine heikle Frage, die ich auch mit dem Doktorhut auf dem Haupt nicht hätte beantworten können. "Eh, mein' ich, dort, nein dort, oder dort!" Ich zeigte nach allen vier Himmelsrichtungen. Da ward es mir schier schwarz vor den Augen, denn das Marieli war totenbleich geworden und in seinen Augen lag ein Schrecken, der mich lähmte, und husch — entslog meiner zitternden Hand die Drossel. Ich sah ihr mit keinem Blicke nach. "Jeses, jeses, unser Franzischgeli!" schrie jetzt das Mägdelein auf und sein armsselig Fetzelröcklein schlotterte ihm um den Leib. Starr sah es einen Augenblick ins Gestäude, dann nahm es rasch meine Hand und sagte, mit tränenersüllten Augen mich zärtlich anblickend: "Gelt, Meiredli, Du hilst mir das Franzischgeli suchen, he?" Ja, wollte ich sagen, aber da wies sie mich ins Gebüsch: "So lauf, so lauf und such auf dieser Seite und ich suche auf der andern. Franzischgeli, Schatzeli, Schatzeli!" schrie

fie auf und ichoß mit ihren blutiggeritten Füßen ins Geftäude. Und "Franzischgeli, Franzischgeli!" heulte ich und jagte ebenfalls durchs Ge= Ich suchte und suchte schreckerfüllt und immer ferner her hallten des Marielis verzweifelte Rufe, bis fie gang verstummten. Ich konnte das Kind nicht mehr finden. Es begann zu dämmern, der Wolf kam mir in den Sinn, der das Rottappchen frag, und wie eine Gule im Hochwald unheimlich kauzte, dachte ich mir, das sei gewiß die Bere, welche die Rinder verlocke und schlachte. Gine mahre Todesangst ergriff mich, ich suchte den Ausgang aus dem Wald zu finden und lief dann im Galopp heimzu. Dort wurde ich sofort einem peinlichen Berhör unter= zogen, denn man hatte mich mit dem längst famt dem Rindlein vermißten Marieli spielen sehen, und da bekannte ich meine Miffetat. Mittlerweile war es Nacht geworden. Ein Bächter und ein Landjäger, die geängstigte Witme, mein Bater und ich gingen, mit Laternen ausgeruftet, in den Rlofterwald hinauf auf die Suche nach den vermißten Rach= Es wollte aber nicht gelingen, fie zu entdeden, ich ftarb schier vor Rummer und also irrten wir bis zum Morgengrauen im finstern Holz herum. Aber als die Meisen schon im Geafte herumzuflattern begannen, ftand ber Nachtwächter plöglich ftill und machte halblaut: "Seht, seht, da liegen fie!" Er und der Landjäger hoben die Laternen hoch und wirklich, da lag im bereiften Farnkraut im bloßen Bemde und mit bluti= gen Füßen das Marieli und schlief, und an feiner blutrünftigen Bange ruhte, forglich in des Mägdleins Fetrocklein eingewickelt, das Frangisch= geli, lutschte munter an einem großen Stud Brot und äugelte die ganze nächtliche Streifpartie seelenvergnügt an. — Bon ber Zeit an durften wir mit dem Franzischgeli nicht mehr Mütterlis machen. Als das Wickel= findlein später einer Rinderfrantheit erlag, mar Marielis Schmerz größer als der seiner Mutter, es war einfach untröstlich und plünderte Feld und Wald, um das fleine Grab zu ichmuden.

Es kam dann ein Tag, an dem die arme Witwe nebenan im Tätschhaus fort und außer Landes zog. Ob dem alten Gerümpel, neben einem wurmstichigen Spinnrad auf einer Stabelle kauerte das Marieli auf dem Wagen, sah mich mit seinen großen, heimweherischen Augen trübselig an und winkte mir im Davonfahren solange zu, als es mich sehen konnte. Und wie es hinter einem Hause verschwand, war mir, als sei ein gutes Engelein aus der Gasse fortgezogen. — Jahre vergingen. Ich war zum angehenden Manne geworden und hatte von meiner ehemaligen nachbarlichen Gespielin nie mehr etwas vernommen. Eines Morgens nun, wie ich am Fenster stand und nach dem Wetter ausschaute, kam aus einem Seitengäßchen mit einemmale ein Landjäger geschritten und an seiner Seite

ging mud und abgehett ein junges Weib, das auf den Armen ein Rind trug. Das Kleine mochte etwa ein Jahr alt fein, mar mit einem weiß und rot gesprenkelten Fähnchen bekleidet und ichwang in den Bändchen ein hölzernes, bemaltes Babi. Gefenkten Hauptes ichleppte fich bas bleiche Weib dahin und verschwand mit dem Landjäger in der nahen, nach dem Rathaus führenden Gaffe. Obichon ich ihr Geficht nicht recht hatte sehen können, war fie mir doch so bekannt vorgekommen und plötzlich ging mir ein Licht auf: zwei große, beimwehkranke Augen lugten mich an, es war das Marieli, meine Gespielin von ehedem, die man da am Saufe vorbeigeführt hatte. Also so mußte ich die Arme wiedersehen. Rleine wohl ihr Rind war? - Gin Weilchen nachher ergriff ich ben Sut, verließ die Stube und ging auf das Rathaus. Wie ich nun in dessen Haustüre stand, mar droben vor der Amtsftube des Gemeindepräsidenten ein ungeheurer Lärm und ein heilloses Gepolter, ein plarrendes Weinen, ein Schimpfen, Bin- und Herlaufen und Stampfen und eine Stimme schrie alleweil: "Ich geb' es nicht, nein, ich geb' es nicht! Laßt mich los! O mis Buebli, mis Buebli!" Gine Rinderftimme plarrte in einem fort: "Nännä, Nännä!" In ein paar Sprüngen mar ich die Stiegen hinauf. Im Gang vor der Amtsstube balgten sich zwei Land. jäger, ein fremder und ber einheimische mit einem jungen, bleichen Weib herum, das ein Rind, welches fich mit den Aermchen um ihren Hals frampfte, mutend verteidigte. Aber die Beiden suchten es der Aufschreienden mit rober Gewalt zu entreißen. In der Ture ftand ber Gemeindepräfident und schaute dem wilden Ringen zu. Das bleiche Maitli, — es war richtig mein ehevoriges Nachbarkind, das Marieli, — schlug, big und fratte verzweifelt drauflos und schrie gellend auf, denn fast gelang es den Polizisten ihr das heulende Rind zu entwinden. Da fuhr die dröhnende Stimme bes Präsidenten in das Geschrei: "Halt, halt, lagt fie los! Lagt ihr ins Donners Namen den Frat, das geht ja beim Gib gu, wie beim Rindlein= mord zu Bethlehem, ich bin aber fein Berodes, ich." Die Landjäger ließen knurrend von der Schweraufatmenden ab. "Aber das fag' ich Dir Maitli", wetterte der Präsident, "mit dem Herumstreichen und Herumfahren in fremdem Land geht's nicht mehr. Leg einmal Deine bumme Schüchternheit ab und tu' nicht fo geschämig, die hiefigen Leute haben schon heiklere Dinge gesehen und verrupftere Raten und sind doch nicht Also bleib im Land und nähre Dich redlich, wie's heißt, sonft sperr' ich Dich ein, verstanden! Dem Bauer jenseits des Sees, der Dich angeführt hat, will ich also schreiben, daß Du ihm das Rind durchaus nicht überlaffen wollest, es sei da nichts zu machen, er wird Dich dann wohl gehörig unterstüten, hat's und vermag's."

"Ich will nichts von ihm, keinen Rappen, lieber verhungern!" rief die Marie, die ihr Büblein stürmisch liebkost hatte und nun ihre aufgelösten und zerzausten Haare ordnete. "Ja, Maitli", sagte verwundert der Präsident, "was bist denn Du für eine Gespaßige? Hast denn so einen Abscheu vor ihm, daß Du von ihm nicht einmal etwas annehmen willst, hast ihn denn nicht gern?"

"Nein", machte sie kurz. "Warum denn nicht?"

"Ich, ich, — er ist so ein, — ach, ich weiß es selber nicht". Starr vor Verwunderung glotzten die drei auf das Maitli, das seinem Kleinen sorglich das Näschen schneuzte. "Hm., hm", meinte der Präsident, "Du bist jetzt eine Seltsame Du und wirst auf einmal heikelnäschig. Magst ihn nicht und hast trotzdem mit ihm wilde Hochzeit gemacht und ein Büblein von ihm angenommen, schau, schau."

"Ja", stammelte fie halblaut, ward über und über rot und blickte ichen am Boden hin, - "weil ich halt gar so unerfahren war und, und —" sie umhalfte plöglich also ungestüm ihr Bublein, daß es mörderisch aufschrie, - weil ich halt die kleinen Rindlein gar fo gern habe." Jest lachten die Landjäger ein Fuder Pflastersteine heraus und der Präfident stimmte polternd ein, wie der Schnee, der vom Dach fährt. Da faßte das Marieli ihr Knäblein fester und huschte flink, ohne mich im mindesten Bu beachten, die Stiegen herunter. "Maitli!" larmte ihr ber Brafibent nach, "daß Du mir nun ordentlich tuft, im Land bleibst und arbeitest, sonst gilt's bann Ernst!" Sie hörte ben Zuruf nicht mehr, war längst aus dem Rathause. Wie ich nun mit dem Präfidenten in der Amts= ftube faß, erzählte er mir, wie das Marieli nach dem Tode seiner Mutter über ben See in ben Dienft eines großen Bauern gekommen fei und von ihm ein Rleines erhalten habe. Sie fei aber noch vorher vom Hofe geschickt worden. Später habe es ben Bauern gereut, fie fortgetan gu haben, und er fei bereit gemesen, fie zu unterftüten und das Rind zu übernehmen. Um das Lettere habe er fogar gebittet und gebetet, doch das Maitli sei darauf nicht eingegangen und weder mit Gute noch mit Gewalt zu veranlaffen gemesen, zum Bauern über ben See zurud= zukehren oder ihm das Rind zu überlaffen. Und nun habe er, der Präfident, heute das Lette versucht, seinetwegen möge der eigenschirrige Tropfopf nun das fleine Rrötlein behalten, er fei fein Rindlein= fresser. Uebrigens könne man auch nicht sagen, das Rind werde von ihr vernachläsfigt, im Gegenteil, sie wende alles an den kleinen Zaupf \*)

<sup>\*)</sup> zerzaustes, unordentliches Rind.

und hungere lieber, um dem irgend einen hoffärtigen Fetzen erkrämern zu können. Zudem sei sie jetzt gewarnt und werde sich nun wohl anders als mit Betteln durchzuhelfen suchen, da sie im Dorf bleiben müsse; sie habe sich ja nur aus Scham und Schen vor den Dorsleuten in anderen Gegenden herumgetrieben, es sei merkwürdig genug, daß solche Geschöpse dann wieder handkehrum so geschämig sein könnten. Aber an den Weibersund Roßlaunen könne sich der Teufel verrechnen. Damit war unsere Unterredung zu Ende. Ich erkundigte mich im Dorse nach der Armen, konnte sie aber nicht aussindig machen. Bald nachher jedoch sah ich sie mehrmals. Sie ging auf den Taglohn, d. h. sie ging in die Häuser, den Leuten waschen, Böden und Decken segen und dergleichen. Immer hatte sie ihr Kleines mit und sang den ganzen Tag brauflos, wie eine Lachdrossel im März, trot ihrer anstrengenden Arbeit.

Eines Tages führten mich Geschäfte bas Dorf hinab und über ben Sägeplatz. Es war Herbst und über dem Tal lachte der blaue Föhn= himmel, nur um die Bergzacken weit hinten im Tale hockten still und unbeweglich, wie steinbeschwerte Schanzenkörbe, schwarze Wolkenballen und wie geladene Ranonen stachen die beiden Bergspitzen baraus hervor. Aber niemand bachte mehr an ein Gewitter um diese Zeit. Bei bem Brücklein auf dem Sägeplat hielt ich einen Augenblick an, denn ein Bild am Dorfbach fesselte mich. Dort stand an einer Waschbank bie Marie, meine frühere Gespielin und fuhr mit den nachten, vollen Armen macker in der aufklatschenden Basche herum. Neben dem verglimmenden Feuer, barob ein großer Reffel hing, am Bach, fpielte ihr Büblein, der Josebeli, und froch eben in das schier vollständig ausgetrochnete Bachbett. Das Rind sah geradezu wohlgekleidet aus. Es trug ein nettes weißes Som= merhütchen, ein rotes Röcklein und fleine neue Schnürschuhe und in einem Bandchen hielt es einen großen angebiffenen Apfel. Beffer tonnte das Rind bes Gemeindepräsidenten nicht ausgerüftet fein. Es begann Sandhäufchen und Grübchen zu machen. Alle Augenblice fah die junge Mutter nach dem im Bach friechenden Rinde aus, ihre Augen ftrahlten vor Blückseligkeit und halblaut trällerte fie ein Schelmenliedchen nach dem anderen vor fich hin. Jest erblickte fie mich, grußte freundlich und fah bann flüchtig errötend und schen auf ihre Basche nieber. "Marie!" redete ich fie an. "Ja, Herr?" Lächelnd ftreifte mich ihr großes, blaues Auge. "Wie geht's Dir, magft Du auskommen mit Deinem Rleinen?"

"Ja, es fehlt uns soweit nichts." Es wurde wieder still und sie schaffte wacker drauflos. Sie war offenbar kein Waschweib landüblicher Art, sonst hätte sie nicht getrachtet, das Gespräch so kurz abzuthun.

"Wie heißt denn das Knäblein?" fragte ich, um doch etwas sagen zu können. "Josebeli", machte sie. "So, so, Josebeli."

"Ja." Damit ging ber Gesprächsfaden wieder aus, ich fagte ihr höflich Adieu und Auf Wiedersehen. "Adie, Herr!" machte sie halblaut aber freundlich. Ich ging, etwas mißmutig, daß sie von ihrem ehemaligen Spielgefährten fo wenig Rotiz genommen, weiter, meinen Geschäften nach, doch freute es mich anderseits, zu wissen, wie glücklich und zufrieden sie sich mit ihrem Büblein trot ihrer armseligen Berhältnisse fühlte. ging gegen Abend, als ich von meinem Ausgange aufs Land zurückfam. In tiefftem Blau leuchtete ber himmel und nur über ben Bergzacken im Hinterthale stand eine brandfohlenschwarze Wetterwand und etwas wie das Knurren eines Stieres war dort hinten. Ich wunderte mich nicht wenig, den Bergfluß, die Alp hoch angeschwollen zu finden, als ich über die große Brücke ins Dorf kam, doch war es ja nichts Neues, daß am scheinbar hellsten Tage plötzlich alle Bäche aufgingen von Gewittern im fernen Thalende. Wie ich gegen das Brudlein am Dorfbach ichritt, fah ich mit einemmale einen großen Auflauf von Leuten und beim Rochkeffel, daran die Marie geftanden, drängten fich eine Anzahl Männer in einen wirren Knäuel zusammen und daraus hervor tam ein herzzerreißendes Beulen, wildes Aufschreien, jämmerliches Bitten und Beten. Beängstigt eilte ich ebenfalls zu und mir war, als mußte ich vor Schrecken ohnmächtig werden: In den Armen einiger handfester Männer wand sich die Marie, big, schrie, geiferte und fratte um fich, wie eine mutende Bild= kate und lärmte keuchend: "Laßt mich los, los, ihr Teufel ihr! Ich will ihm nach, das Waffer nimmt's fort, es lugt mich noch an mit den blauen Meuglein, lugt, lugt, bort ift fein rotes Röcklein! Buebli, Buebli!" Sie rang und mühte fich verzweifelt, fo daß fie die ftarken Manner nur mit Ach und Not zu meistern vermochten; aber endlich gelang es ihnen, die heiser Auftreischende in den nahen Spital wegzuschleppen und zu tragen. Was ba gegangen sei, fragte ich ein altes Beib. Eh, das gestaute Bildmaffer sei mit einemmale, von niemandem erwartet, halt wie schon oft, wenn es im Hinterthale heimtückisch ein Gewitter abgelaffen habe, babergeraft und habe der Bafderin Bublein, das im Bache gefeffen fei, mit fort= geriffen und begraben und nur mit größter Muhe fei es gelungen, die Bafcherin, die dem Rleinen nachgesprungen fei, aus dem hochgehenden Baffer zu giehen. Nun ba fie wieder gum Bewuttfein gekommen fei, so tue sie wie eine Verrückte und wolle durchaus wieder ins Waffer, obwohl ihr Rind gewiß ichon längst im großen Bergfluß bem fernen Gee gutreibe. Es sei eigentlich sündhaft, wie sich bas Maitli aufführe, es täte nicht jede so muft, wenn ihr das Waffer schon unverhofft ihr wildgewachsenes

Rind und damit eine große Last abnähme. Aber dieses Fahrweib habe ja sonft immer ein Wesens und Getue mit seinem Früchtlein gehabt, als mar's ein ehrliches und hatte einen Millionar zum Bater. Da sehe man wieder, es muffe eben allerlei für Narren und Ruchenausfreffer geben. Ich machte mich davon. Am andern Tage erkundigte ich mich nach der Unglücklichen und ihrem Kinde. Das Kind sei nicht mehr gefunden worden, hieß es, merde allweg unter ein Bachbord geraten sein; mas es mit dem Maitli sei, wisse man selber nicht recht. Sie sei jest auffallend ruhig geworden, sitze alleweil still auf einem Bänklein und starre vor sich hin, der Arzt meine, sie sei schwermütig geworden und könnte sich noch ganz hinterfinnen. Später bekam ich den Bescheid, die Bascherin sei nun wirklich ganz verrückt geworden, da fie aber still und gutartig sei, so habe man sie wieder laufen lassen. Sie führe sich durchaus recht auf, wasche den Leuten wieder und nur die kleinen Kinder seien vor ihr nicht sicher, denn wo fie eins in einer Wiege ober auf der Straße erblicke, wolle sie es forttragen und Mütterlis damit machen, man habe ihr schon zweimal Kinder mit Gewalt wegnehmen muffen und der Arzt habe gemeint, er tate das Maitli doch beffer versorgen, es gefalle ihm gar nicht, sei total geiftesgeftört. Etwa einen Monat nachher begegnete ich ihr. Sie faß vor einem alten Hause auf der Stiege und ftarrte, die Lippen im Selbst= gespräch bewegend, in den Boden. Ein schwermütiger Schatten lag auf ihrer bleichen Stirne. "Marie", redete ich, "wie geht's Dir?" Sie hob langsam den Ropf, sah mich mit ihren großen blauen Augen forschend an und fragte mit weinerlicher Stimme: "Wo ift der Josebeli?" Es padte mich am Berg. "Der Josebeli", antwortete ich, "ber ift jest ein schönes Engelein im himmel".

"Ja, ich weiß es", sagte sie und ein glückliches Lächeln ging plötzlich über ihr Gesicht, "er ist das schönste Engelein von allen, der Herr Pfarrer hat's auch gesagt, — und sitzt dem Gottvater im Schoß zuoberst am Tisch und macht "ritte, ritte Rösseli!" mit ihm und singt alleweil:

"Josebeli" im "Wald,
Diis Müetterli chunt bald.
Josebeli, försch nüd?
Es ruschet im Gstüüd —,
Diis Müetterli chunt z'springe,
Will's s' Heiweh tuet zwinge";
Will s' Herz so mueß blange,
Will es Glöggli bri hanget
Und es Gchlägeli bri inne
Tuet allewil chlingle:
Buebeli mis, Buebeli mis!
Bis s' Glöggli tuet springe."

Mit leiser, glockenreiner Stimme hatte bas Maitli bas Liedchen Plötlich sah fie sich rasch allseitig um und flüsterte dann: "Du hör', wollen wir Mütterlis machen? Weißt, wir bekommen bann ein Kindlein, ich hab's aber versteckt, weil es mir die Buben alleweil nehmen wollen, schau!" Sie griff rasch unter ihre Schurze und brachte ein holzernes bemaltes Babi zum Vorschein. Dann wiegte fie's zärtlich im Arm, herzte es und ließ ihre mageren Finger wie ein Spinnlein über ben Rock nach dem Babi laufen und machte nectisch: "Es chunt es Chrämufeli\*) g'schwind, g'schwind, g'schwind is Büebelis Härzeli ine!" Als ich leise von ihr wegging, sah sie erschrocken auf, versteckte flink ihr hölzernes Babi wieder und staunte vor fich hin. Gin paar Tage später fah ich die Arme zum letten Male, fie lag tot, mit triefenden Haaren und Rleidern auf einer Matrage im Spital. Eben war sie aus dem vom zerrinnenden Neuschnee hochgeschwollenen Dorfbache gezogen worden, in den sie sich gestürzt hatte, als sie darin ein rotes Nastuch treiben sah. Sie wird es für das Kleidchen ihres Bübleins gehalten haben.

# 

# Juchhei, der Mai!

Don B. Lüthi, Kappel.

Was ist so befreiend wohl über die Nacht Ins bangende Herz mir geschlichen? Ich bin wie aus quälenden Träumen erwacht, Und ein drückender Alp ist gewichen. Weit auf mit den fenstern! Balsamische Luft Dringt slutend herein in die Wintergruft, Und mit Lettern von Gold schreibt's die Sonn' an die Wand: Juchhei, der Mai ist wieder im Land!

In Höh'n und in Tiefen, talauf, talab, Ein Brünen und Knospenspringen; Ein Siegen des Cebens über das Grab, Ein jubelndes Singen und Klingen! Es flüstern's die Wipfel in Busch und Hain, Es rauschen's die Wasser im Felsgestein Und es schmettert's der fink am Waldesrand: Juchhei, der Mai ist wieder im Cand!

<sup>\*</sup> Rlettermäuschen.